

Zeitschrift: Zoom-Filmberater
Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein
Band: 28 (1976)
Heft: 15

Rubrik: Arbeitsblatt Kurzfilm

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ARBEITSBLATT KURZFILM

Busetto

(Die Emigration am Beispiel eines sizilianischen Dorfes)

Dokumentarfilm, farbig, 55 Min. Magnetton, italienisch gesprochen mit deutschen Untertiteln; Regie und Buch: Remo Legnazzi; Kamera: Fritz E. Maeder; Produktion: Schweiz 1974, R. Legnazzi/Cinov AG Bern; Verleih: ZOOM-Filmverleih, Dübendorf; Preis: Fr. 90.–

Kurzcharakteristik

Der Film versucht am Beispiel des entvölkerten sizilianischen Dorfes Busetto die Gründe und die Folgen der Emigration aufzuzeichnen, indem er das Schicksal dreier Emigranten, die noch in der Schweiz arbeiten oder gearbeitet haben, ausführlich schildert. Durch die direkte Gegenüberstellung der Väter, die in der Schweiz arbeiten, und ihrer Familien in Sizilien wird uns die Unmenschlichkeit dieser Trennung in Erinnerung gerufen.

Inhaltsbeschreibung

Allgemeine Bemerkungen zur Situation des Dorfes Busetto

Der Film beginnt mit einem langen Schwenk über die malerische Umgebung Busetos, zeigt eine Wäscherin, einen Korbflechter, eine alte schwarz gekleidete Frau, das Innere des Dorfes mit seinen drei Transportmitteln, Auto, Esel/Maulesel, Zweiradkarren; den Pfarrer beim Überqueren des Dorfplatzes, den Bäcker, den Schuhmacher und schliesslich die vielen ernsten Männer auf den Treppen des «Municipio», die alle auf Arbeit warten oder gewartet haben. Aus diesen wenigen Bildern und dem eingblendeten Kommentar wird klar:

- 1) dass die Hälfte aller Busetaner Pachtland der Grossgrundbesitzer bearbeitet,
- 2) dass sich für die unabhängigen Kleinbauern seit dem Mittelalter an der Verteilung und Bebauung des Bodens nichts geändert hat,
- 3) dass von 4500 Einwohnern 1200 emigriert sind (davon 800 in die Schweiz) und dadurch die Handwerker ihre Bedeutung weitgehend verloren haben (früher 20 Schuhmacher, jetzt nur noch einer),
- 4) dass viele Männer nur für drei Monate jährlich Arbeit finden.

Diese Anfangsinformation ist wichtig, weil sie von den drei Emigranten Coppola, Ruggirello und Sciuto immer wieder aufgenommen und erweitert wird.

Einige Gründe, die aus der Sicht des ehemaligen Emigranten zur Auswanderung führen müssen

Salvatore Coppola ist Kleinbauer; drei Jahre war er in der Schweiz, jetzt ist er wieder in Busetto. Er ist verheiratet und hat zwei Kinder. Wir sehen ihn beim Maisschneiden, beim Kühehüten, beim Pflügen und beim Dreschen. Er muss sich, wie alle andern Kleinbauern Busetos, mit Händen und Füßen gegen die überwältigende Macht der Grossgrundbesitzer wehren. Im Gegensatz zu den Grossgrundbesitzern, die über billige Arbeitskräfte (aus Tunesien etwa) und moderne Maschinen verfügen, um ihren eigenen Boden zu «bebauen» (70% des Bodens gehört 22 Grossgrundbesit-

zern / 80% Kleinbauern bearbeiten drei Hektaren völlig zersplittertes Pachtland), muss der besitzlose Kleinbauer noch wie vor 30 Jahren mit Hacke, Sichel, Esel und Zweiradkarren den gepachteten Boden bestellen. Natürlich jeder für sich; denn das Pachtland ist zersplittert; Genossenschaften sind kaum möglich. Aus dieser scheinbar ausweglosen Situation gibt es nur einen Ausweg: die Emigration, da es auch keine Industrie gibt. Das ganze Kapital, der Profit geht ins Ausland, zum Beispiel in die Schweiz. Von der Regierung sei auch nicht viel zu erwarten, meint Coppola erbittert, denn gerade sie stecke mit den Reichen unter einer Decke.

Wie Ruggirello und Sciuto in die Schweiz emigrierten

Giacomo Ruggirello, früher selbständiger Schuhmacher, jetzt Fließbandarbeiter in der Schweiz, hat seine Anstellung in einer Glasfabrik durch seine Schwester, die schon eine Stelle in der Schweiz gehabt hatte, gefunden. Baldassare Sciuto, früher Steinbrucharbeiter, jetzt Handlanger bei einer schweizerischen Baufirma, ist durch seinen Schwager zu einem Arbeitsvertrag gekommen. Fällt der Arbeitsunterschied für Sciuto noch nicht so ins Gewicht, so bedeutet er für Ruggirello eine fast unerträgliche Umstellung. Er muss den ganzen Tag Flaschen beim Vorbeiziehen an einer Lichtschranke auf ihre möglichen Fehler hin überprüfen und notfalls ausscheiden.

Dorfmusik und Begräbnis in Buseto

Zwei Ereignisse zeigen den gegensätzlichen Charakter der Südländer: Rührend spielt die Dorfmusik, aber sie ist arm, ohne Zweifel arm; alles tönt ein bisschen falsch, kein Instrument glänzt so wie in einer Schweizer Dorfmusik, und doch ist es eine richtige Dorfmusik. Zu dem zweiten langsamen Satz eben dieser Dorfmusik begegnen wir einer nicht endenwollenden Autokolonne (Fiat gross, klein, mittelgross, Kombi...), die sich erst am Schluss – die vielen Kränze auf dem grössten Fiat, dem Kastenwagen, beweisen es – als ganz gewöhnlicher Leichenzug entpuppt. Die Italiener können nicht ohne Auto sterben, ist man versucht zu sagen.

Die Trennung der Emigranten von ihren Familien und die Folgen

Giacomo Ruggirello ist allein in der Fabrik neben dem Vorarbeiter und allein zu Hause in seiner Mietwohnung, die er peinlichst sauber hält. Hier im stillen Kämmerlein geht er seiner früheren Tätigkeit nach: Er flickt und bearbeitet Schuhe. Seine einzige tiefere Kommunikation sind die Briefe seiner Frau, die sich immer wieder fragen muss, was sie denn allein unternehmen könnte. Auch die beiden Töchter erinnern ihn immer wieder an jene Zeiten, als er sie noch hinten aufs Motorrad genommen habe, und wie lustig dies doch gewesen ist. Jetzt aber sind die Abende lang und traurig. So wird der tägliche Gang zum Briefkasten ein ständiges Warten und Hoffen.

Das Grundproblem jedoch ist auch für Baldassare Sciuto die lähmende Isolation in der «Gastheimat». Es gibt nur wenig Kontakt mit Schweizern; sie haben ja ihre eigenen Familien. Wenn wenigstens seine Familie in die Schweiz kommen könnte – so wie bei den Jahresaufenthalten –, dann hätten sie auch mehr Kontakt mit den Schweizer Familien, dann könnten nämlich die Frauen sich gegenseitig besuchen, meint B. Sciuto. Die Trennung wirkt sich auch auf die Familie in Italien negativ aus: Die Frau kennt ihren Mann nur aus den Briefen und aus den Ferien, die Kinder wissen oft nicht mehr, wer ihr Vater ist. Die ganze Erziehung liegt in den Händen der Frau. B. Sciuto hofft, bald wieder ein anderes Leben führen zu können, zurückzukehren oder seine Familie in die Schweiz nachziehen zu lassen.

Zusammen mit Frau Ruggirello sehen wir Frau Sciuto beim Backen sizilianischer Pizzen. Jeder Arbeitsvorgang wird langsam und ausführlich gezeigt: Das Mischen des Teigs, das Würzen, die Zugabe der Hefe, das Auswallen, das Abteilen, das Einfeuern, das Einschieben der Pizzen und natürlich das Essen. Die Mutter und ihre drei Kinder essen, und bei der Frau hat man das Gefühl, sie erwarte ihren Mann; er könne jeder Zeit durch die Türe kommen...

«Einmal pro Jahr zwei Wochen Ferien, zwei Tages-Reise» heisst das Programm für B. Sciuto, der zu seiner Familie zurückkehren will. Im Kreise seiner Familie beteuert er noch einmal, dass er nur noch kurze Zeit, nämlich bis die Söhne aus der Schule kommen würden, in der Schweiz arbeiten wolle, dann aber werde er für immer in seine *wirkliche* Heimat zurückkehren.

Epilog (Salvatore Coppola)

Coppola, der durch eine schwere Erkrankung seiner Frau gezwungen war, auf eine Erneuerung des Arbeitsvertrages zu verzichten, muss heute den Lebensunterhalt für sich und seine Familie in Buseto verdienen. Er hat bis jetzt halbtags sein gepachtetes Land bearbeitet und halbtags auf dem Bau gearbeitet, wo jedoch zum Teil die Löhne und zum Teil die Baumaterialien ausgefallen waren. Dies hat jedoch kaum ausgereicht, um die Familie zu ernähren. Manchmal sei er sogar Monate lang ohne Arbeit gewesen.

Deshalb drängt sich für ihn immer wieder der Vergleich mit der ungastlichen, jedoch lohnsicheren Schweiz auf: In der Schweiz hat er in der Stunde 9 Franken verdient und dafür fünf Pakete Zigaretten erhalten; in Italien dagegen nur 800 Lire und zwei Packungen Zigaretten. So sei es mit allem. Jetzt, wo Coppola eine Vergleichsmöglichkeit mit der Schweiz hat, fällt es ihm um so schwerer, mit der Situation in Buseto fertig zu werden; denn hier hat sich nichts geändert.

Gesichtspunkte zum Gespräch

Grossgrundbesitz (feudalistische Struktur und Maschinen) : Der Grossgrundbesitzer kann mit seiner Macht mit den Arbeitskräften jonglieren (Tunesier). Er hat die Einheimischen in der Hand; entweder als billige Arbeitskräfte oder Pächter (der halbe Ertrag muss als Zins erstattet werden).

Regierung und Grossgrundbesitz.

Abfluss des Profits ins Ausland – keine Investitionen in Buseto, keine Industrie.

Die Armen erhalten die Reichen.

Emigration / Trennung von Familie und Heimat / neue Kultur / Kommunikationsschwierigkeiten und Entfremdung / nur Geldverdienen, nicht Leben – Entvölkerung.

Saisonniers oder Jahresaufenthalter / «Wir wollten Arbeitskräfte und es kamen Menschen» / Arbeiten, Geldverdienen und Leben / Nachzug der Familien.

Vom Handwerker zum Hilfsarbeiter / Verproletarisierung – Schuhe werden billiger und rationeller in der Fabrik hergestellt; im Dorf hat der Handwerker seine Berechtigung weitgehend verloren / – Bandarbeit (Glasflaschen kontrollieren), Handwerk (alle Arbeitsgänge enthalten).

Vergleich Schweiz – Italien (materiell – ethisch) :

Schweiz

– Pro Arbeitsstunde 9 Fr., dafür 5 P. Zigaretten

– ½ Arbeitstag für Fleisch für 1 Woche

– Arbeit organisiert / Lohn gesichert

Italien

Pro Arbeitsstunde 800 Lire, dafür 2 P. Zigaretten

1 Arbeitstag für Fleisch für 1 Tag

Arbeit nicht gesichert (Materialien fehlen), Lohn nicht gesichert

- *Kleinbauer – eigener Grund und Boden*
- *Arbeitskräfte -Konkurrenz: Schweizer Arbeiter heute bevorzugt*
- *Arbeiter – Bauer*
- *Isolation, Entfremdung*

Kleinbauer nur Pächter (½ Ertrag = Pachtzins)
 Grossgrundbesitzer setzt billigere Ausländer ein (Tunesier)
 Arbeiter – Bauer
 Familie, Sippe Geborgenheit

Von der Montage her interessant: zwei Drehorte: Schweiz und Italien. Die Familie ist in Wirklichkeit getrennt, hier aber im Film zusammen, eine direkte Verbindung ist der Brief: Einer fängt den Brief an, der andere liest ihn zu Ende (im off). Vergleich der Szenen Pizza machen – Glasflaschen kontrollieren.

Didaktische Leistung

Der Film ist eine präzise und unpolemische Schilderung des Emigrationsproblems. Beide Seiten, das Auswanderungsland und das Emigrationsland, werden durch die persönlichen Antworten der Interviewten, aber auch durch den ständig eingblendeten Kommentar so dargestellt, dass die Zusammenhänge klar werden. Der didaktische Wert dieses Films liegt vor allem aber in seiner Parteinahme für eine menschlichere Ausländerpolitik, die es vielen Gastarbeitern erlauben sollte, wieder mit ihren Familien zusammen zu leben.

Einsatzmöglichkeiten

Vom 14. Altersjahr an dürfte dieser Film für alle Altersstufen von gleichem Interesse sein, geht es doch um ein Problem, das uns am Arbeitsplatz oder in der Freizeit alle angeht. Gerade unser Verhalten Andersartigen gegenüber zeigt unsere Fähigkeit oder Unfähigkeit zur Kommunikation. Es seien in der Folge nur drei Gruppen erwähnt; es sind natürlich viel mehr:

Schweizer Frauen und Mädchen. Verhältnis zu den Ausländern am Arbeitsplatz oder zu Hause. Welche Einstellungen sind massgebend? Welche Vorurteile sind wirksam und warum. Männergetto? Sind die Ausländer draufgängerischer? Gibt es andere Möglichkeiten ihnen zu begegnen? Sexuelle Kontakte – Freundschaft usw.

Jugendliche. Vergleich mit den italienischen Altersgenossen, die ohne ihren Vater leben müssen. Erziehung nur durch die Mutter, Grossmutter, ältere Leute. Alternative: Familie in der Schweiz, Kontakte mit der Ausländer der-Kindern...

Schule. Staatskundeunterricht: verschiedene Wirtschaftssysteme, Ausländerpolitik der Schweiz, Menschenrechte und ihre Verwirklichung. Vergleich mit andern Ländern usw.

Methodische Hinweise

Je nachdem ob der Film in der Stadt oder auf dem Lande gezeigt wird, sollte das Problem von der eigenen Situation her angegangen werden, (also etwa auf dem Lande die Abwanderung, der schlechte Arbeitsmarkt, die dadurch bedingten Familientrennungen als Ausgangspunkt, in der Stadt direkte Auseinandersetzung mit einem aus Schweizern und Gastarbeitern gemischten Publikum).

Der Film sollte ein Impuls sein zum gegenseitigen Verstehen und Kennenlernen. Da der Film ziemlich lang ist, diese Länge aber braucht, um die Betroffenen zur Sprache kommen zu lassen, empfiehlt es sich, die Einleitung möglichst kurz zu halten und direkt das Problem anzusteuern. Die anschliessende Diskussion würde sicher bereichert und der Idee des Filmers entsprechen, wenn im Anschluss an den Film Kontakte mit Gastarbeitern angeknüpft werden können. Gerade heute sollte in diesem Zusammenhang auch vermehrt darauf hingewiesen werden, dass das Ab-

schieben, Abwälzen der Krisenerscheinungen auf die Schwächsten, die Frauen und die Ausländer, unwürdig und unmenschlich ist.

Kurzfilme als Vergleichsmaterial

Bei der Mahlzeit, Jugoslawien 1972, V. Hadzismailovic, Verleih ZOOM, SELECTA, Preis Fr. 20.—.

Fremdarbeiterproblem, Problem der getrennten Familie (Sexualität, Kinder), Konfrontation Wohlstandsgesellschaft – unterentwickelte Länder

Braccia si, uomini no, Schweiz, Italien 1970, Peter Ammann, Verleih ZOOM, SELECTA, Preis Fr. 80.—.

Rassendiskriminierung in der Schweiz / Schwarzenbach / welche Vorurteile abbauen? / Anspielfilm zum Gastarbeiterproblem; wirtschaftlich, sozial, politisch und menschlich gesehen

Sonderzüge, Jugoslawien, 1972, Krsto Papic, Verleih ZOOM, SELECTA, Preis Fr. 28.—.

Arbeitsmarkt und moderne Sklaverei. Die Schweiz und die Fremdarbeiterfrage. Humanität?

Una vita normale, Schweiz 1967, L. Yersin, Jürg Hassler, Verleih ZOOM, Preis Fr. 12.—.

Probleme des Gastarbeiters (Arbeitsplatz, Unterkunft, Freizeit) Assimilation des Fremdarbeiters; was können wir persönlich, der Staat, die Gesellschaft tun.

Jürg Stucki

TV/RADIO-KRITISCH

Berichterstattung aus Olympia: Informations-Inflation statt Erlebnisvermittlung

Fernsehen und Radio DRS in Montreal

Dass Fernsehen und Radio einen Auftrag haben, über ein so eminent bedeutsames politisches, gesellschaftliches und auch sportliches Ereignis wie die Olympischen Spiele zu berichten, darüber kann es keine Zweifel geben. Es stellt sich allenfalls die Frage nach dem angemessenen Umfang und der Art und Weise der Berichterstattung. Ist es notwendig, das ganze sog. Weltprogramm des Fernsehens unkommentiert zu übernehmen? Gibt es nicht auch den Auftrag zu einer Wertung des Geschehens auf sportlicher und politischer Ebene? Und hätte nicht der nach Kanada entsandte Reporter die Aufgabe zu relativieren, was mittels eines gigantischen technischen Apparates eine gewaltige Aufblähung erfährt?

Olympische Spiele – Fernsehspiele?

Mehr als das Radio, das bei der Übertragung Olympischer Spiele nur noch die sekundäre Funktion des Lückenbüssers hat, indem es flüchtig jene informiert, die am Bildschirm nicht dabei sein können oder wollen, erliegt das Fernsehen dem verhängnisvollen Irrtum, dass es dem Zuschauer mehr geben müsse, als dieser in Wirklichkeit aufnehmen kann. Was einem Zuschauer an Ort und Stelle selbstverständlich verwehrt bleibt, nämlich die Spiele in ihrer Gesamtheit mitverfolgen zu können, will das Fernsehen ins Haus liefern. Seit München existiert der Begriff der Fernsehspiele, und nicht ohne Stolz werden sie als *total* bezeichnet. Totale Fernsehspiele? Doch wohl eher totale Selbstüberschätzung! Denn die Bilder, die via Satellit in die Stube flim-